

## Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1938 bis 30. September 1939

Autor(en):            Albert Baur  
Quelle:                 Basler Jahrbuch  
Jahr:                    1940

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/522c609b-a140-4e1d-b3d9-0e80fc27d760>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

glückter Zuschauer in der Woche vor den Sommerferien seine vierfache Bewährung. Am 8. und 9. Juli hat es in der Festhalle der Landesausstellung zweimal vor 5000 begeisterten Besuchern Ehre für die Rheinstadt eingelegt.

*Hans Ehinger.*

### C. Baukunst

Wieder ist dieses Jahr ein großer Monumentalbau vollendet worden: das neue *Kollegiengebäude der Basler Hochschule* von Architekt Roland Rohn, das diesen Sommer mit großer Feierlichkeit eingeweiht wurde. Es nimmt die Stelle ein, an der vorher das altherrwürdige Zeughaus stand, ohne allerdings einen solchen Sammelpunkt der Kräfte im Stadtbild darzustellen. Steht es doch dem alten Bau mit seinem schönen Dach an Mächtigkeit der Form entschieden nach und vermag es sich nicht mit solcher Selbstverständlichkeit gegen die gewaltige Baummasse des Petersplatzes zu behaupten. Das erklärt sich nicht nur durch die geringe Höhe des Baues, die zu seiner Länge kaum mehr in ein begreifbares Verhältnis zu bringen ist, sondern auch durch das Prinzip der Bekleidungsarchitektur, die ihre Konstruktion, die Quelle auch der ästhetischen Kraft, hinter dünnen Travertinplatten verbirgt, so daß das Auge immer wieder dazu verführt wird, sich eine Spengler- oder Papparbeit vorzustellen. Es läßt sich dabei kaum denken, daß das Fugenwerk dieser Platten jene überzeugende Logik zur Geltung bringe, die einem Quaderbau immer zur entschiedenen Selbstbehauptung gegen jeden kritischen Einwand verhilft. Wenn man auch heute diese Bekleidungsarchitektur für Geschäftshäuser und Wohnbauten gelten läßt, deren geistige Bedeutung gering ist und die demgemäß auch unsere Einbildungskräfte nicht sehr beschäftigen sollen, so sollte der Repräsentativbau einer Hochschule doch den künftigen Jahrhunderten davon berichten, was das Beste war, das sich unsere Zeit zu erdenken und auszuführen wußte.

Halten wir uns nicht zu sehr über Unzukömmlichkeiten im einzelnen auf, wie über den Fassadenknick zunächst der

Ecke vom Petersgraben gegen den Platz, wie über den allzu dicken Steinblock mit dem Relief über dem Seiteneingang, der beunruhigt, weil man nicht einsieht, was ihn am Sturz verhindert, wie über die Säulen des Haupteingangs, über die man merkwürdige Hosenbeine mit Bügelfalten gezogen hat, über die Nachbildung eines hölzernen Sparrengebälks in Beton und ähnliche Dinge. Sondern freuen wir uns über jene Teile, die wohlgeraten sind, wie über den großen schönen Hof, der den unschätzbaren Vorteil genießt, daß die mächtigen Platanen schon dastehen, so daß die gärtnerische Ausgestaltung gut auf diese Dominante abstellen konnte. Hier treten dann auch weniger plattenbelegte Wände in Erscheinung, Mauern traut man sich nicht zu sagen, sondern Glas, und das ist nun offenbar jenes Element, mit dem die heutigen Architekten am ehesten etwas anzufangen wissen. Erfreulich ist dann auch die Art, wie die festlichen Innenräume durchgebildet wurden.

So sehr wir beim Kollegiengebäude eine monumentale Haltung vermissen, bei einem Schulhaus oder besser gesagt einer *Schulgruppe*, wie sie Architekt Hermann Baur auf dem Bruderholz gebaut hat, ist der absolute Mangel an Monumentalität durchaus richtig. Die Lehrzimmer sind in lauter einstöckigen Trakten untergebracht, die nach der Sonne orientiert und auf der Bergseite durch einen gedeckten, nach den großen Spielplätzen offenen Gang verbunden sind. Alle Zimmer sind über die niedrigen Korridore querlüftbar, so daß für ein Höchstmaß nicht nur von Licht, sondern auch von guter Luft gesorgt ist; für die Gesundheit der Schüler ist wohl noch nie besser gesorgt worden, und das ist ja gewiß die Hauptsache. Die Zeiten, wo man möglichst gewaltige, dorf- und stadtbeherrschende Schulhäuser baute, sind wohl für immer vorbei. Man schiebt sie heute mit Recht an die Stadtgrenze oder an stille Grünflächen, wo solche vorhanden sind (unter uns gesagt kaum in einer Stadt so wenige wie in Basel, wie das kürzlich Architekt Lodewig auf S. 105 der Zeitschrift «Das Werk» nachwies). Dazu kommt die Einstöckigkeit, die starke

Zuteilung freier Plätze, die äußerste Vereinfachung der Konstruktion und Form und alle jene praktischen Einrichtungen in den Schulstuben, die heute ein besonderes Studium erfordern.

Während es noch vor einigen Jahren darnach aussah, als sollte die ganze *Altstadt* so mit neuen Bauten und Straßenstücken durchsetzt werden, daß sich fast nirgends mehr das Bild gezeigt hätte, wie es frühere Geschlechter in ausdauernder, durch den Geist der Zünfte geförderter Arbeit geschaffen hatten, so hat sich nun doch hierin die Auffassung gebessert. Man pflichtet heute dem Schuhmacherschen Stadtplan nicht mehr bei, der den Stadtkern weitgehend zerstört hätte, sondern ist im Begriff, ein neues Hochbautengesetz zu schaffen, das die alte Gesetzmäßigkeit dieser Stadtteile anerkennt, aus der sich jene feine und eigenartige Schönheit entwickelt hat, die uns die alten Gassen und Plätze lieb macht. Vor allem hat man eingesehen, daß viele Wohnhäuser, die dem kalten Praktiker und Spekulant als abbruchreif erschienen, sich durch eine feine Wohnlichkeit auszeichnen, die man in Neubauten nicht überall findet. In manchen ist gar nicht viel Arbeit erforderlich, um den guten Zustand, durch heutigen Komfort verbessert, wiederherzustellen; in andern Bauten bleibt vielleicht nicht viel mehr als das nackte Gemäuer übrig, das dann wieder zeitgemäß ausgebaut und bewohnbar gemacht werden kann.

Es sind nun im laufenden Jahr eine ganze Reihe alter Basler Wohnhäuser wieder in einen guten Zustand gesetzt worden, und die so gewonnenen Wohnungen sind mindestens so erfreulich wie solche in einem Neubau. Zum Teil liegen sie in der St.-Johanns-Vorstadt, zum Teil auf dem Heuberg; auch der Riegelhof ist hier zu nennen und das Kunsthaus «Pro Arte», das wegen der Tieferlegung des Blumenrains umgebaut werden mußte und in seinem Außern und Innern als eine treffliche Wiederherstellung eines alten Bürgerhauses erscheint.

Alle diese Umbauten, bei denen häßliche Zutaten aus

dem letzten Jahrhundert entfernt wurden, haben in der Arbeitsbeschaffung für das Baugewerbe keine geringe Rolle gespielt. Und zwar stellen sie sich dabei deshalb besonders vorteilhaft, weil der Anteil der Kosten, der sich aus den Arbeitslöhnen zusammensetzt, im Verhältnis viel größer ist als die Auslagen für Baumaterialien. Ohne die Einrichtung des Arbeitsrappens wären wohl die meisten dieser Wiederherstellungen unterblieben.

## D. Bildende Kunst

Auch dieses Jahr zeigte der Basler Kunstverein einige Ausstellungen, die sich im Gedächtnis recht fest verankert haben. Im Oktober 1938 durften wir ausgewählte Werke des alten Zürcher Tiermalers *Rudolf Koller* ansehen, und man war erstaunt darüber, wie er sich so viel besser darstellte, als man ihn sonst in den schweizerischen Museen vertreten sieht, was davon herrühren mag, daß ihm diese aus Gründen der Menschlichkeit namentlich jene Bilder abkauften, die er malte, als er mehr als zur Hälfte blind war. In der Kunsthalle durfte man aber betrachten, was er noch mit hellen Augen gemalt hatte, das meiste aus Privatbesitz zusammengesucht, und da sah man dann, wie er nicht nur die Form des Tieres beherrschte, sondern auch das Licht in seinen zarten Färbungen und die Landschaft in Feinheiten, die ihn heute durchaus nicht als veraltet erscheinen lassen. Um gleich andere Neubelebungen vorwegzunehmen, seien hier die Ausstellungen älterer Basler Künstler im Januar erwähnt mit *Sandreuter* und *Preiswerk*; gibt es doch schon wieder eine Generation, die von ihnen nur noch verschwommene Begriffe hat und die immerhin erstaunt war, was die Künstler aus der Gefolgschaft Böcklins für Dinge schufen, die uns heute nicht bloß wegen ihres poetischen Inhalts nahegehen, sondern weil hier doch an reiner Farbigeit Wege aufgezeigt wurden, die dann das kommende Geschlecht erst beschritt. Mit der Koller-Ausstellung zusammen war das doch